Sehr allgemein.

Plötzliche Aenderungen der Temperatur entwickeln viele Leiden des

Halses und der Lunge,

wie Husten, Erkältungen, Bronchitis, Grippe und Asthma, gegen welche Leiden es nichts besseres giebt wie

Dr. August König's Hamburger Brustthee.

The Union Fire Insurance Company,

Lincoln, : : Nebraska,

ist die einzige Gesellschaft für Landwirthe, die in Nebraska unter dem Gesetze von 1873 organisirt wird, ihr Geschäft betreibt und die Haftbarkeit der Policen-Inhaber beschränkt. In keinem Falle kann ein Mitglied dieser Gesellschaft gezwungen werden, mehr als den in seinem Prämien Certifikat bezeichneten Betrag während eines fünfjährigen Termins zu zahlen. Seit der Gründung der Gesellschaft vor 13 Jahren, hat kein Versicherter den ganzen, in seinem Prämien-Contrakt angegebenen Betrag zu zahlen brauchen. Außer Versicherung von Farmeigenthum versichert diese Gesellschaft alleinstehende Kirchen, Schulhäuser, Wohnhäuser mit Mobilien in Dörfern und Städten nach dem jährlichen Assessment Plan. Die Gesellschaft schützt Landwirthe, Pferde, Buggies und Pferdegeschirre in einem Leihstalle oder Futterscheune im Staate gegen Feuer, Blitz und Cyclone, wird jedoch kein in einem Leihstalle behufs Verkaufs untergebrachtes Vieh und andere Handelsartikel versichern. Warum soll man Prämien 5 Jahre im Voraus bezahlen? Versichert in der ältesten und solidesten einheimischen Gesellschaft des Staates und bezahlet dafür in jährlichen Raten. Es werden einige gute Agenten gewünscht.

Home Office: Zimmer 42—47, Burr Block, Lincoln, Neb.

The Lincoln Flouring Mills

Ecke 9. und P Str., Lincoln, Neb.

30 Pfund bestes Patent Mehl und 10 Pfund Kleie werden gegen ein Bushel vom 60 Pfund gutem Weizen umgetauscht.
Futter, irgend einer Sorte, gemahlen oder umgetauscht.
Höchster Marktpreis wird für alle Sorten Getreide bezahlt.

Achtung für die, welche Pferdegeschirre brauchen.

Fraget euren Geschirr-Händler für Pferdegeschirre Reitsättel usw. angefertigt von

Harpham Bros.

Lincoln, Neb.

CRETE MILLS

Leistungsfähigkeit 500 Barrels pro Tag.

VICTOR, das berühmte Frühjahrs-weizenmehl.

☞ Futter wird zu 2 Cents per Bushel, in Quantitäten von 20 Bushels, gemahlen. CRETE, NEB.

Krug Kabinet Laberbier.

L. A. Ksensky, 138 nördl. 10. Lokal Agent.

Fred Krug Brewing Co.

Office: 1007 Jackson St., Telephone: No. 420. **Omaha, Neb.**

H. Wittmann & Co.,

Wholesale Jobber and Retailers von

+Geschirren, Sätteln,+

Kummets, Peitschen usw.

Alle Bestellungen finden prompte Erledigung; ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.

☞ Kommt und überzeugt Euch selbst. ☜

143-145 südl. 10. St. Lincoln, Nebraska.

Gegründet 1880.

Dierks Lumber & Coal Co.,

Burr Block, 12. und O Straße

Wholesale and Retail Holz — und — Kohlen,

Burlington Route

Persönlich geleitete Excursionen Los Angeles via B.&M.

In Pullman Touristen Schlafwagen nur $5 für eine doppelte Schlafstelle von Lincoln bis nach Los Angeles.

Diese Excursionen verlassen Lincoln jeden Donnerstag Abend um 6 Uhr über Denver, Salt Lake, Ogden und Sacramento.

Stadt Ticket Office, Ecke 10. und O St., Tel. 235. — Burlington Depot, 7. und P St., Telephon 25.

Aus dunklen Tiefen.

Roman von Carola v. Eynatten.

11. Kapitel.

Ethel war erfreut, als sie bei ihrer Heimkehr hörte, der Vater spiele im Restaurant eine Partie Billard, wie er seit einigen Wochen jeden Nachmittag zu thun pflegte. Von dem für sie bewahrten Essen genoß sie jedoch nichts, als einige Löffel voll Suppe, worauf sie sich, übergroße Müdigkeit vorschützend, in ihr Zimmer zurückzog, dessen Thüren sie sogleich abschloß. Sie mußte mit sich allein, vor Störung sicher sein.

Nachdem sie Hut und Handschuhe zur Seite gebracht, warf sie sich auf das kleine Sopha im Schlafzimmer, das Gesicht mit den Händen bedeckend.—So saß sie lange unbeweglich, mit gepreßter Brust und brennenden Augen.

Andassy! Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu ihm zurück. O, er hatte schändlich an ihr gehandelt! Ihr von Liebe sprechen und sie dann bei ihren Kolleginnen verspotten, weil sie ihm Glauben geschenkt, ihr die niedrigsten Absichten andichten, das war ebenso schamlos, wie ungerecht! Mochte er darum hundertmal ein hochgeborener Graf und sie nur ein armes Kind aus dem Volke sein—sie durfte ihn doch verachten, so recht von Herzens Grund verachten—und das that so wohl!—Kirmay hatte Recht:—leben, berühmt werden, dem Grafen aber nicht die geringste Beachtung mehr schenken, das war die klügste Rache für die Demüthigung, die er ihr bereitet hatte!

Ein Pochen und Rütteln an der Thür des Wohnzimmers, begleitet von den Rufen der Einlaß begehrenden Mutter, schreckte sie endlich auf. Sie erhob sich und öffnete.

„Bist Du krank?" rief die Horvath erschrocken, als sie, ein Anrichtbrett in den Händen, hereintrat.

„Nein, nur müde!" entgegnete Ethel letzte.

„Das kann nicht sein, Du siehst ja erbärmlich aus, es muß Dir 'was fehlen! Ich will einen Doktor holen—"

„Nein, nein, es ist nichts!"

„Du hast gut reden! Was soll aus uns werden, wenn Du krank wirst, nicht spielen kannst, nichts verdienst? Wir haben das bischen Geld so nöthig, wie einen Bissen Brod, jetzt noch nöthiger als früher, denn seit wir in der feinen Wohnung sind, verdiene ich nichts mehr," jammerte die Frau, das Brett niedersetzend.

Sie war allerdings bedenklich abgewichen von der Wahrheit, denn wenn sie auch auf Kirmays Weisung daheimblieb, so erlitt sie dadurch doch keine Einbuße, denn sie bezog zur Entschädigung eine größere Summe, als sie früher in den besten Monaten als Wäscherin erworben hatte. Es war ihr jedoch verboten, die Tochter davon zu unterrichten, und Frau Horvath fand dieses Verbot sehr weise, denn ihrer Ansicht nach war es ganz überflüssig, den Kindern „Alles auf die Nase zu binden."

„Sei doch nur ruhig, Mutter, ich werde spielen," erwiderte das Mädchen, unangenehm berührt von diesen verfrühten Klagen.

„Ha, 's sieht darnach aus!—Ich sag Dir's, Mädel, mach' mir keine Dummheiten und denk alleweil dran, daß es nicht nur um Deine eigene Haut geht, sondern auch um die Deiner alten Eltern und Deiner Geschwister!"

„Ich habe ja schon gesagt, daß ich spielen werde!"

Gleichgiltigen Blickes schaute Ethel in den Spiegel, die Wirkung des blaßgelben Gesellschaftskleides prüfend, welches sie an diesem Abend zum ersten Mal trug. Es stand ihr gut; sie hatte aber keine Freude daran. Mit einem Seufzer wandte sie sich ab und setzte sich an's Fenster, Kirmay erwartend, der versprochen hatte, sie in's Theater und von dort in die „Königin von England" zu begleiten.

Schlag sieben Uhr trat er ein, ein Lächeln auf den Lippen, und seine ersten Worte lauteten: „Freue Dich, Kleine, der Graf muß wüthend sein, daß Du ihn neulich in seinem Unnummerirten sitzen ließest, denn heute hat er in aller Form sein Herz der Zivar angeboten, um—eine bündige Abweisung einzuheimsen! Sie erklärte ihm rundweg, er gehöre zu jenen Menschen, die man sich vernünftiger Weise zehn Schritt vom Leibe halten müsse, und er möge daher für sein liebebedürftiges Herz ein anderweitiges Unterkommen suchen. Ich habe es von ihr selber.—Ist das nicht eine famose Erfahrung, die Du machst?"

„Allerdings; aber ich werde nie wieder für einen Mann wärmer fühlen können," entgegnete das Mädchen düster.

Kirmay lächelte. Aehnliche Versicherungen hatte er schon oft gehört und beinahe ebenso oft beobachtet, daß sie nicht gehalten werden. „Vortrefflich," sagte er, „denn es wird Dir dann um so eher gelingen, stark zu sein und Dich besonders heute tapfer zu halten."

„Das werde ich," erwiderte sie stolz, „man wird mich weder bedauern, noch bespötteln."

Sie hielt Wort. Als sie an Kirmays Arm die Theaterloge betrat, deren Benützung ihr seit kurzer Zeit gestattet war, zeigte sie sich so ruhig, unbefangen, ja heiter, daß das verletzende Geflüster, welches bei ihrem Eintritt entstanden war, bald verstummte.

Nur die Zivar neigte sich nach einer Weile gegen ihr Ohr, flüsternd: „Bravo, Ethel! Du kannst glauben, ich hatte heute gewaltige Lust, einmal recht ausgiebigen Gebrauch von meinen Fingernägeln zu machen!—Schau, dort unten sitzt er, und starrt unverwandt zu uns herauf, im fünften Fauteuil in der zweiten Orchesterreihe. Ich wette, Ihr seid noch nicht fertig mit einander; man sieht es ihm an!"

„Du irrst, Jenny, denn ich bin mit ihm fertig," erwiderte Ethel so eisig, daß die hübsche Naive sie voller Verwunderung, beinahe bestürzt anschaute.

Das junge Mädchen fühlte sich durch Andassys Anwesenheit und Benehmen sehr beklommen und athmete erst wieder ein wenig freier, als sie an ihres Lehrers Arm das Theater verließ.

Beim Ausgange gesellte sich Graf Andassy zu ihnen. Er begrüßte Kirmay herablassend und nickte Ethel zu, die in peinliche Verlegenheit gerieth.

„Auf dem Weg nach der ‚Königin?'" fragte er.

„Errathen, Herr Lieutenant," erwiderte Kirmay, den zitternden Arm seiner Schülerin fester pressend.

„Es wird auch getanzt, nicht?"

„Ich vermuthe."

„Natürlich, 's ist ja immer und ewig die nämliche Geschichte!"

Der Graf wandte sich zu Ethel. „Fräulein Horvath werden uns das Vergnügen schenken? Der gute Török war gestern wüthend über Ihre Ablehnung."

Es ging ihr in diesem Augenblick wie ein Stich durch die Seele, und sie mußte ihre ganze Kraft aufbieten, um wenigstens ruhig zu scheinen und mit klarer Stimme zu sprechen: „Ja, ich habe mich anders besonnen," sagte sie.

Kirmay und seine Schülerin bestiegen darauf einen Wagen, um nach dem Hotel zu fahren. Graf Andassy lehnte den ihm aus Höflichkeitsrücksichten von dem Schauspieler angebotenen dritten Platz ab.

Das Souper nahm seinen regelrechten Verlauf. Bei der Abendunterhaltung in der Villa Török war es weit ruhiger zugegangen, hatte man sich ungleich größeren Zwang angethan, wohl aus Rücksicht auf die Damen des Hauses. Diese waren indeß der heutigen Gesellschaft ferngeblieben, und Ethel bereute auch sehr bald, den Wünschen ihres Lehrers nachgegeben zu haben, denn die kalte Zurückhaltung, die sie beobachtete, schützte sie doch nur unvollkommen vor den Aeußerungen übermüthiger Laune, und sie fühlte nur zu gut, daß die Huldigungen der Herren nicht auf wirklicher Achtung für sie oder Bewunderung für ihr Talent beruhten.

„Török sagte mir, seine Frau und Tochter wären auch dabei, sonst hätte ich Dich nicht hergebracht. Laß es aber gut sein, wir drücken uns bei Zeiten," erwiderte Kirmay, als Ethel ihm ihr Unbehagen offen gestand.

Die Heiterkeit der Gäste hatte bereits einen ziemlichen Grad erreicht, als ein Kellner die Meldung brachte, der Herr Baron von Barkaczy lasse fragen, ob er angenehm sei.

„Ei natürlich ist er willkommen, sehr sogar!" rief der Direktor aufspringend und hinauseilend, um den vornehmen Gast schon in der Garderobe zu begrüßen und persönlich in den Saal zu geleiten. Kirmay hatte sich ebenfalls rasch erhoben, und als Barkaczy erschien, trat er ihm mit einem überraschten und fragenden Blick entgegen.

„Wir vermutheten Sie in Szalovar bei Ihrer Frau Mama, Herr Baron!" sagte er, die dargebotene Hand kräftig schüttelnd.

„Ich bin auch erst mit dem Abendzug von dort zurückgekehrt und zwar nur für vierundzwanzig Stunden, von denen ich Ihnen einige zu widmen gedenke," erwiderte der Baron.

„Aeußerst schmeichelhaft für uns, verehrter Herr Baron," sagte Török mit einer leichten Verbeugung.

Der junge Mann wählte Kirmays Stuhl und kam dadurch Ethel gegenüber zu sitzen. „Ah," sagte er plötzlich, als er den Schauspieler nach einem anderen Sitz suchen sah, „ich bin wohl ein Räuber, Herr Kirmay, der sich ohne Umstände fremden Eigenthums bemächtigt!"

„Bitte, Herr Baron, bleiben Sie, ich finde schon ein anderes Plätzchen; sehen Sie, hier ist schon eine Lücke, die ich ausfüllen kann," erwiderte Kirmay, rasch einen der an der Wand stehenden unbenutzten Stühle nehmend, als er sah, daß der junge Mann aufstehen wollte.

Ethel fühlte sich immer unbehaglicher; und überdies begann Barkaczy ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Er verhielt sich zwar ebenso still und kühl, wie im Török'schen Hause, schien sich aber weit mehr mit ihr zu beschäftigen als damals, wenigstens war sie schon wiederholt seinen Blicken begegnet, die in ernstem Sinnen auf ihr ruhten. Und dabei erinnerte sie sich wieder dessen, was Kirmay von seiner gänzlichen Unempfindlichkeit gegen die Frauen erzählt hatte.

Sollte er Aehnliches erlebt haben, wie sie, eine so schwere, bittere Enttäuschung, daß er sie nimmer wieder vergessen konnte?—Kaum denkbar—er war ja reich, vornehm, ein schöner Mann von sympathischem Aeußeren!

Ja, er war schön und sympathisch, sie hatte sich damals getäuscht. Und dabei hatte er etwas so Ruhiges, Vertrauenerweckendes.—Wo sie ihn wohl schon früher gesehen hatte? Sogar seine Stimme klang ihr bekannt.—Und doch, es war kaum möglich, daß sie ihn schon gesprochen haben sollte—wo wäre sie früher mit einem so vornehmen Herrn zusammengekommen?

„Wir wollen tanzen!" rief plötzlich Frau Farkacz, die erste Soubrette, aufspringend.

Der Saal war bald geräumt, und die bescheidene Ballmusik, die aus einem Piano, einer Geige und einer Flöte bestand, begann die Einleitung zu einem Walzer zu spielen.

Bankier Stein, ein wohlbeleibter Fünfziger, benutzte den Wirrwarr des Räumens, um sich an Ethel heranzuschleichen, die sich müde und tief verstimmt in eine Ecke zurückgezogen hatte.

„Fräulein, Sie sehen wie ein Engel aus, was notabene Ihre Gewohnheit ist," sagte er, ihr eine Rose anbietend, die bisher in seinem Knopfloch geprangt hatte.

„Ich danke bestens, Herr Stein, aber ich nehme von Fremden grundsätzlich keine Blumen an," erwiderte sie mit einer ablehnenden Handbewegung.

„Ha, ha, das ist ein guter Witz—ich bin Ihnen doch nicht fremd!" rief er lachend.

„Allerdings hatte ich schon mehrmals das Vergnügen, Sie zu sprechen, doch—"

Der Bankier war jedoch nicht leicht aus der Fassung zu bringen, zudem fühlte er sich unwiderstehlich im Bewußtsein einer brillant ausgestatteten Kasse. Die verschmähte Rose wieder an ihren früheren Platz steckend, spitzte er den Mund zu neuem Lächeln.

„Sie sind keine Liebhaberin von lebenden Blumen, wie mir's scheint, was aber würden Sie zu einer Rose von Brillanten sagen? Es kostet Sie nur ein einziges Wort und—"

„Ich würde sie ebenso zurückweisen," erwiderte das Mädchen aufstehend.

Er wich aber nicht von ihrer Seite und lachte, daß sich sein breites Gesicht dunkelroth färbte. „Nu, Fräuleinchen, Sie sehen in mir wohl einen guten Papa, dem man jeden Bären aufbinden kann, er mag noch so groß und dick sein, wie?" rief er.

„Mein Herr!"

„Nur gemüthlich, Fräuleinchen, wozu soll man sich erhitzen! Also, wie ist's mit Brillanten?"

In diesem Augenblick ging Barkaczy an den Beiden vorüber, Ethel abermals mit ganz eigenthümlichem Ausdruck anschauend; und ohne zu überlegen, einzig von dem Verlangen beseelt, sich von dem Zudringlichen zu befreien, rief sie ihm zu: „Dürfte ich um ein Glas Wasser bitten, Herr Baron?"

Das Erstaunen, welches sich einen Augenblick in des jungen Mannes Zügen malte, trieb Ethel das Blut in's Gesicht, und mit Schrecken erkannte sie den begangenen Fehler. Daran vermochte auch die Freundlichkeit nichts zu ändern, mit der er erwiderte: „Mit Vergnügen, mein Fräulein."

„Na, hören Sie 'mal, Fräulein, Wasser, Champagner oder was Ihnen sonst beliebte, hätte ich Ihnen doch ebenso gut besorgen können," flüsterte der Bankier ärgerlich.

Ethel erwiderte nichts, sondern strebte nach dem Büffet zu, wo sich Barkaczy mit dem Begehrten versah.

„Darf ich bitten," sagte dieser, an Ethel herantretend und ihr mit einer leichten Verbeugung ein Präsentirbrett darbietend, auf welchem ein Glas Eislimonade stand.

Einen leisen Dank stammelnd, nahm sie das Glas, that ein paar Schluck und setzte es hierauf auf ein in der Nähe befindliches Tischchen. Sie fühlte des Barons Blicke auf sich ruhen, und es wäre ihr unmöglich gewesen, nur noch einen Tropfen hinunter zu bringen.

Die beiden Herren waren ihr gefolgt und Stein sagte: „Kommen Sie, Fräulein, wir wollen den Walzer riskiren."

„Verzeihung, Herr Stein, aber ich muß bemerken, daß Fräulein Horvath die Güte hatte, den ersten Walzer mir zuzusagen," versetzte Barkaczy rasch, gleichzeitig dem jungen Mädchen seinen Arm bietend.

Sie nahm ihn mit einem Blick innigster Dankbarkeit an und trat, nach einem verabschiedenden Kopfnicken gegen den Bankier, mit Barkaczy in die Reihen der Tänzer. Sie empfand seine Aufforderung als eine Auszeichnung, die ihr mit Rücksicht auf Andassy doppelt wohl that.

„Ich glaubte, Ihnen durch diese kleine Lüge gefällig zu sein, mein Fräulein, denn Ihre Miene ließ deutlich erkennen, daß Ihnen Steins Gesellschaft lästig war," begann der Baron nach den ersten Takten.

„Das war sie mir, und ich danke Ihnen herzlich für die Befreiung, die Sie mir gebracht, Herr Baron. Ebenso möchte ich wegen der Freiheit, die ich mir vorhin genommen, recht sehr um Verzeihung bitten. Ich wußte mir nicht zu helfen und es war Niemand in der Nähe—"

„Eine so unbedeutende Dienstleistung ist nicht der Rede werth. Uebrigens verkehrt man hier mit einer Ungezwungenheit, die nichts zu wünschen übrig läßt."

Diese letzte Bemerkung, mehr aber noch der nachlässige Ton, dessen sich der junge Mann bediente, reizten Ethel, und sie erwiderte beinahe heftig: „Eben deshalb bedauere ich doppelt, daß auch ich mich so ‚ungezwungen' gezeigt habe!"

Barkaczy schaute ihr halb forschend, halb neugierig in die Augen. Um den schön geschnittenen Mund lag ein trotziger Zug, das Roth innerer Erregung brannte auf ihren Wangen; sie schien in Wirklichkeit zu denken und zu fühlen, was sie sagte.

„Die Bemerkung, die ich soeben gemacht, bezog sich in keiner Weise auf Sie, Fräulein Horvath," sagte er hierauf wärmer, als er bisher gesprochen. „Ich habe nämlich schon an der Tafel gesehen, wie wenig es Ihnen hier behagt und diese Wahrnehmung hat die Ueberraschung gemildert, in die mich unser Zusammentreffen versetzte."

„Mein Hiersein hat Sie überrascht, Herr Baron?" fragte Ethel erröthend.

„Ja, denn man hat so oft versichert, Sie lehnten derartige Einladungen stets ab, daß ich bereits geneigt war, dieser Behauptung einigen Glauben beizumessen."

„Sie ist auch vollkommen richtig. Dies ist das erste Souper, an welchem ich theilnehme, und es wird wohl auch das letzte sein."

„Warum? Jedermann begegnet Ihnen zuvorkommend und liebenswürdig."

„Nur zu liebenswürdig!"

„Wenn Sie so denken, begreife ich nicht, daß Sie gekommen sind."

„Herr Kirmay, mein Lehrer wollte es."

„Und er mag Recht haben. Es ist eine alte Erfahrung, daß man besser thut, keine Ausnahme von der Regel zu machen, zumal eine Künstlerin, die schließlich doch vom Strome erfaßt und fortgerissen wird."

„Ich will mich aber nicht fortreißen lassen, will meine eigenen Wege gehen!" rief Ethel flammend.

„Wohl Ihnen, wenn Sie das durchzusetzen wissen!"

„Ich werde es durchsetzen," erwiderte sie mit dem Ausdruck unbeugsamer Entschlossenheit.

Einige Augenblicke später trat der Baron mit ihr aus den Reihen der Tänzer und führte sie zu einem Stuhl, sich an ihre Seite setzend.

Während einiger Zeit plauderte er von allen möglichen Dingen, um dann ganz allmälig auf ihre häuslichen Verhältnisse einzugehen, über welche sie sich mit größter Offenheit aussprach, immer wieder betonend, welch' unendlichen Dank sie ihrer gütigen unbekannten Wohlthäterin schulde.

„Sie sind wohl ein Pester Stadtkind, Fräulein Horvath?" begann der Baron plötzlich.

„Nein, ich bin in Temesvar geboren, wo meine Eltern während etlicher Jahre lebten."

In diesem Augenblick trat Andassy an des Barons Seite und fragte, ohne Ethel anzusehen: „Wie geht es in Szalovar und was macht Hanna?"

„Komtesse Hanna befindet sich wohl und schickt Dir viele Grüße," entgegnete Barkaczy, sichtlich befremdet durch des Lieutenants unhöfliches Benehmen gegen Ethel. Dann wandte er sich zu ihr: „Erlauben Sie mir, Ihnen Graf Gyulo—"

„Nicht nöthig, mein Bester, kenne das Fräulein bereits," fiel ihm der Graf mit einer nachlässigen Handbewegung in die Rede.

Ein Beben durchlief Ethel, dennoch klang es durchaus kühl, als sie hinzusetzte: „Allerdings, ich habe den Herrn Grafen schon einmal gesprochen."

Zwischen diesen Beiden mußte etwas Besonderes vorgegangen sein, das ward dem Baron mit einem Male klar, und gleichzeitig stieg in ihm die Vermuthung auf, Andassy habe sich ihm jetzt nur genähert, um dem jungen Mädchen beleidigende Nichtachtung zu bezeugen.

„Wie lange wird Hanna noch bei Euch sein?"

„Bis Ende nächster Woche."

Damit wandte sich Barkaczy wieder gegen Ethel, ihr mit so höflicher Zuvorkommenheit begegnend, als wäre sie eine vornehme Dame. Dem Husarenoffizier blieb es überlassen, mit sich anzufangen, was ihm beliebte.

Kirmay, der sich bisher absichtlich ferngehalten, trat jetzt herzu, den Baron durch eine leichte Verbeugung begrüßend.

„Wir wollen aufbrechen," sagte Ethel leise.

Barkaczy hatte es aber doch gehört und fragte: „Fräulein Horvath wollen nicht mehr tanzen?"

„Nein, ich tanze nicht so sehr gern."

„Dann bin ich Ihnen für die Gewährung des Walzers doppelt verpflichtet."

Kirmay reichte nun seiner Schülerin den Arm und führte sie in die Garderobe, wohin ihnen der Baron folgte. Mit eigener Hand legte er Ethel den Mantel um die Schultern, wobei er mit freundlichem Ernst sagte: „Sie haben ganz Recht, Ihren eigenen Weg gehen zu wollen, Fräulein Horvath, und führt er Sie auch zuweilen über Dornen, so schadet es nichts; er ist dennoch dem der Menge vorzuziehen. Auf Wiedersehen!" Dem Schauspieler aber flüsterte er zu: „Komme morgen um neun Uhr, es ist dringend!"

Einen Augenblick schaute Barkaczy dem jungen Mädchen nach, dann kehrte er in den Saal zurück.

„Jetzt werden sie über mich herfallen wie hungrige Wölfe, Allen voran der Lieutenant, und ehe eine halbe Stunde vergangen ist, wird Baron Barkaczy mich für ein durch und durch verdorbenes, gemeines Mädchen halten!" flüsterte Ethel im Hinuntersteigen.

„Nein, das wird er nicht. Uebrigens scheinst Du ja mit dem Baron recht gut Freund geworden zu sein?"

„Er war sehr gütig gegen mich und der Einzige, der mich als anständiges Mädchen behandelte."

„Wollen wir zu Fuß gehen?" fragte Kirmay, unter der Hoteltür stehen bleibend.

„Sehr gern will ich das, Luft und Bewegung werden mir gut thun."

Der wartende Wagen wurde fortgeschickt, und Lehrer und Schülerin traten Arm in Arm den Heimweg an. „Was hatte Herr von Barkaczy so lange mit Dir zu plaudern?" fragte Kirmay.

Ethel gab bereitwillig Auskunft; dann erzählte sie, auf welche Weise sie mit dem Baron in's Gespräch gekommen war und wie sie sich nachträglich geschämt habe, daß sie sich in der Aufregung hatte hinreißen lassen, ihn um Wasser zu bitten.

„Das ist kein großes Unglück, denn er ist nicht der Mann, der Dich deshalb verdammt, besonders wenn er den Grund kennt, der diese Uebereilung veranlaßt hat," erwiderte Kirmay beruhigend.

„Den kennt er.—O, er war so artig und fein gegen mich, wie noch nie ein Herr, und ich bin ihm dafür dankbarer, als ich sagen kann, um so mehr, als Graf Andassy Zeuge davon war!"

„Kann ich mir vorstellen, Kind. Es freut auch mich, wenngleich es mich nicht überrascht, denn das ist seine Art, höflich und—kalt wie Eis!"

Als Ethel daheim die Wohnungsthüre aufschließen wollte, ward dieselbe von innen geöffnet, und vor ihr stand die Mutter, ein brennendes Licht in der Hand.

„Warum bist Du aufgeblieben, Mutter, Du hättest es nicht thun sollen—"

„Weil es so unheimlich ist, wenn man Nachts heimkommt und Alles dunkel und öde findet. Dann möchte man manchmal auch noch plaudern, seine Erlebnisse erzählen," erwiderte die Frau, Ethel in ihr Zimmer begleitend.

„Ich wüßte wirklich nicht viel zu erzählen."

„Du hast doch gewiß neue Bekanntschaften gemacht?"

„Einige."

„Na, und hast Du denn gefallen?"

„Das weiß ich wirklich nicht."

„Geh doch, wie wirst Du denn das nicht wissen! Sie haben Dir sicher gesagt, daß Du ein schönes Mädel bist, oder nicht?"

„Das hat man mir schon oft gesagt, ich achte aber nicht viel darauf, mir ist solches Gerede zuwider, und es hat auch keinen Werth," entgegnete das Mädchen etwas ungeduldig, indem sie sich zu entkleiden begann.

„Alles fängt mit solchem Gerede an, Ethelchen. So ungeduldig und leichtsinnig sein, taugt nichts, Du könntest Dir noch Dein ganzes Lebensglück damit verscherzen. Hast Du auch tüchtig getanzt?"

„Nur einen Walzer," erwiderte Ethel seufzend.

Sie erwartete nämlich weitere Ermahnungen als Folge dieses Geständnisses und fürchtete nichts so sehr, als die „guten Lehren" der Mutter.

„Bist denn nicht engagirt worden?" rief die Horvath, in deren Augen erwachender Aerger aufblitzte.

„Man hat erst sehr spat, erst nach ein Uhr angefangen, und jetzt ist es kaum halb drei, da war keine Zeit."

„So wärst Du doch länger geblieben! Ist das ein Unsinn, aus einer Gesellschaft fortzurennen, eh' die Anderen gehen—Du wirst's im Leben zu nichts bringen! Mit wem hast Du denn getanzt?"

„Mit Baron Barkaczy."

Der in der Horvath kochende Aerger verwandelte sich jählings in Ueberraschung und Freude. „Mit dem Baron Barkaczy?" rief sie, die Hände zusammenschlagend.

„Nun ja—war es denn nicht recht?"

„Dummes Ding, je öfter Du mit dem zusammenkommen kannst, um so besser ist's, denn er hat über eine Million pro Jahr zu verzehren!"

Jetzt kam die Reihe des Erstaunens an Ethel. „Woher weißt Du denn das?" fragte sie.

„Er ist oft zu den Majorsleuten gekommen, denen ich jahrelang gewaschen habe; da hört man allerlei von den Dienstboten. Jetzt will ich aber gehen, damit Du ausschlafen kannst. Gute Nacht."

„Gute Nacht, Mutter."

Müde und verstimmt warf sich Ethel auf ihr Lager. Sie dachte an die Erlebnisse und Beobachtungen dieses Abends und gelobte sich, ähnliche Einladungen nie wieder anzunehmen. Sie dachte an Gyulo Andassy, an das Unrecht und Leid, welches er ihr zugefügt. Die so theuer bezahlte Erfahrung sollte ihr eine Warnung sein; in Zukunft sollte nur der Verstand ihre Entschließungen und Handlungen bestimmen. Sie dachte aber auch an Barkaczy und seine ruhige Freundlichkeit, die sie so wohlthuend berührte, und an ihre unbekannte Wohlthäterin, die nicht den kleinsten Dankbeweis forderte.—Es gab doch noch gute, edle Menschen in der Welt!

12. Kapitel.

Kirmay hatte bei dem lustigen Souper etwas mehr gegessen und getrunken, als ihm dienlich war; er war etwas später zur Ruhe gekommen als sonst, und in Folge dessen fühlte er sich beim Erwachen weder sonderlich frisch, noch sonderlich gut gestimmt. „Man wird alt," brummte er verdrossen vor sich hin, „und das ist eine unangenehme Entdeckung, für unsereinen aber noch unangenehmer als für jeden Anderen!" Noch verdrießlicher aber wurde er, als ihm einfiel, daß Barkaczy sich für neun Uhr angesagt hatte, denn der Zeiger der Standuhr wies bereits auf fünf Minuten vor neun. Ein verrückter Gedanke, anderen Leuten so zeitig in's Haus zu fallen, und noch dazu des Barons verwünschte Pünktlichkeit!

Trotz seiner mißmuthigen Stimmung beeilte der Schauspieler das Geschäft des Ankleidens nach Möglichkeit, und er war damit beinahe zu Stande gekommen, als die Flurglocke ertönte. „Daß ihn der Kuckuck hole!" brummte er, hastig in einen hellen Morgenrock schlüpfend, worauf er in das Nebenzimmer eilte.

Einen Augenblick später trat Barkaczy herein, seinen frühen Besuch entschuldigend. Er müßte mit dem Abendzuge wieder nach Szalovar zurück und es handle sich um wichtige Dinge, die möglicher Weise auch Fräulein Horvath berühren könnten.

Die letzten Worte des Barons brachten sofort Leben in Kirmay. Er bat seinen Gast, Platz zu nehmen und erkundigte sich, ob er bereits gefrühstückt habe.

„Ja, ich danke; bei Ihnen ist es aber nicht der Fall, wie ich sehe," erwiderte dieser mit einem Blick auf den gedeckten Tisch, „und ich bitte, sich durch mich nicht stören zu lassen."

„Damit hat es keine Eile, Herr Baron."

„Doch, lieber Kirmay, denn ich werde Sie längere Zeit aufhalten," erwiderte er und drang so lange in ihn, bis er nachgab.

Der Kaffee ward gebracht, und seine Tasse füllend, sagte der Künstler: „Ich bin ganz Ohr; vor Störung und vor Lauschern sind wir sicher."

Und er war wirklich ganz Ohr, wurde es immer mehr, je länger der Baron sprach, die Erzählung seiner Mutter kurz zusammenfassend, doch keinen bedeutsamen Punkt vergessend.

„Das klingt geradezu märchenhaft!" sagte er endlich, als der junge Mann schwieg. „Und das Wunderbarste wäre es, wenn Ethel wirklich das verlorene Kind wäre; dann käme es schließlich doch auf das heraus, was Török zusammengefabelt hat!"

„Das heißt, dann hätte er überhaupt nicht gefabelt und wäre an jenem Artikel ganz unschuldig!"

„Was das anbelangt, bin ich doch anderer Ansicht, Baron Barkaczy," sagte Kirmay, „und eher der Meinung, daß er zufällig die Wahrheit gedichtet hat. Weshalb wohl würde die Verfasserin jenes Schreibens es an den ‚Gesellschafter' gerichtet haben, anstatt an Ihre Frau Mutter oder an die alte Gräfin?"

„Das ist allerdings richtig."

„Es kommt aber wenig darauf an; die Hauptsache ist, in Bezug auf Ethels wirkliche Eltern volle Klarheit zu gewinnen. Habe ich recht verstanden, so soll ich bei der Horvath vorläufig 'mal die Sonde anlegen?"

„Wir würden Ihnen dafür sehr dankbar sein, mein bester Kirmay, denn es ist eine heikle Sache und ich meine, die Gefahr, hinter's Licht geführt zu werden, liegt sehr nahe," erwiderte der Baron.

„Allerdings, denn der Musterpapa weiß so gut wie nichts über seines Töchterchens Pflegeeltern und das mit ihnen getroffene Abkommen, so daß dem Betrug Thür und Thor offenstehet."

(Fortsetzung folgt.)